

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 $\frac{1}{2}$.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 $\frac{1}{2}$.

Theologie und Naturwissenschaft. III.
Müller, Dr. Herm., Johannes Clauberg.
Brugsch, Heinr., Steinschrift und Bibelwort.
Loeschhorn, Dr. K., De notione Dei Aeschylea
et patrum ecclesiasticorum.

Schwarz, Gottfried, Justitia imputata?
Loeschhorn, Dr. K., Ethische Studien.
Luther's, Dr. Martin, Grosser Katechismus.
Schrenk, E., Allein durch den Glauben.

Fricke, Prof. Dr., Dein Alter sei wie deine Jugend.
Zeitschriften.
Universitätschriften.
Verschiedenes.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Theologie und Naturwissenschaft. III.

Dem praktischen Arzt und Lehrer der Medicin lassen wir als ferneren Zeugen wider die Trugschlüsse des modernen Naturalismus einen praktischen Landwirth und konservativen Politiker folgen. Der mecklenburgische Gutsbesitzer und Landtagsabgeordnete G. J. Bock gibt in seinem jüngst in G. Böhme's (vormals Andr. Deichert's) Verlag zu Leipzig veröffentlichten Schriftchen: „Naturwissenschaft und Bibel. Nur Ein Gesetz in Natur und Schrift. Naturwissenschaftlich-theologische Studie nach Drummond“ (67 S. 8; 1 Mk.) ein ähnliches Streben nach Vereinigung christlich-schriftgläubiger mit naturwissenschaftlich erleuchteter Weltansicht zu erkennen, wie wir es bei dem berner Arzt und Docenten sich regen sahen. Seine Methode und schriftstellerische Tendenz sind freilich anders geartet. Es handelt sich bei ihm nicht speciell um eine Apologie der biblischen Schöpfungsgeschichte gegenüber Darwin-Häckel'schem Descendenzglauben, sondern es gilt ihm darum, den bekannten Drummond'schen Gedanken, wonach das Naturgesetz auch in der Geisteswelt sich bethätigt, von dem ihm anhaftenden Bedenklichen zu befreien und christlich zu vertiefen. Dabei umgeht er auch das Problem der Schöpfungslehre nicht, berührt dasselbe vielmehr unter Bethätigung ähnlicher bibelgläubig-theistischer und antipanthetischer Anschauungen wie die von jenem festgehaltenen, und lässt überhaupt einen erfreulichen Fortschritt über die dem Vorwurfe einer gewissen naturalistischen Flachheit und rationalistisch-pelagianisirenden Aeusserlichkeit unterliegende Drummond'sche Lehrweise hinaus hervortreten.

Ersichtlich wird dieser wohlthunende Gegensatz zum Drummondismus (unter welchem Namen die hier in Rede stehenden Heterodoxien sich wol zusammenfassen lassen) vor allem bei der Lehre vom Ursprung des Menschen und vom Eindringen der Sünde in die Menschheitsentwicklung. Ueber die natürliche Zuchtwahlhypothese und deren Anwendung auf den Menschen urtheilt der Verf. (S. 17 f.): „Es ist dies eine Reihe von Fehlschlüssen gewesen, hervorgegangen aus unrichtig beobachteten und gedeuteten Thatsachen. Aber diese Fehlschlüsse haben der Wissenschaft gedient; sie haben dazu getrieben, festzustellen, dass das ursprüngliche Leben sich nicht selbst erzeugt, dass es keine sich selbst erzeugende Urzelle gibt, dass demzufolge es nicht eine Zeugung von Gattung zu Gattung und auch keine Veränderung von Gattung zu Gattung geben kann, und dass unmöglich der Mensch das Produkt eines civilisirten Affen ist“. Bei Behandlung des Problems der Hamartigenie oder des Sündenfalls der ersten Menschen schliesst der Verf. einerseits an die biblische Erzählung in Gen. 3 aufs engste sich an, andererseits bedient er sich der bekannten Drummond'schen Begriffsbestimmungen von Leben und Tod. „Die Fähigkeit, mit Gott in Beziehung zu treten,

heisst für den Menschen Leben; die Fähigkeit, mit Gott in Beziehung zu treten, verlieren, heisst für den Menschen Tod. . . Verliert der zum Bilde Gottes geschaffene und durch diese Erschaffung einen integrierenden Theil im Reiche des Geistes bildende Mensch die Fähigkeit, mit Gott in Beziehung zu treten, so scheidet er aus diesem Reiche aus, ist todt. . . Das Menschenpaar war Gott gegenüber von dem Augenblicke an, da es vom Baume der Erkenntniss genossen hatte, todt. Es erkaltete, erstarrte in seinen Beziehungen zu Gott und nahm dem Reiche des Geistes gegenüber dieselbe Stellung ein wie das anorganische Reich dem organischen gegenüber“ (S. 28—30).

Auf ähnliche Weise wird dann in Bezug auf die Thatsachen der Menschwerdung des Gottessohns, seines versöhnenden und sühnenden Opfertods, der Aneignung seines Verdienstes durch Busse, Glaube und Heiligung, der Wiedergeburt durch das Wasserbad der Taufe etc. eine derartige Anwendung der von Drummond gelehrten Naturanalogien zum Vollzug gebracht, die es auf christlich-fromme Vertiefung derselben, sowie auf ihre Bereicherung mit biblisch-heilsgeschichtlichem Gehalt abgesehen hat. Manches von diesen Kombinationen mag man als unzureichend oder auch als allzu gewagt zu beanstanden sich geneigt fühlen. So die Definition des Sohnes Gottes als des „Inbegriffs eines vollkommenen Lebenskeims“, der aus Gott ausfliesst und durch den allein „ein geistiges Leben für's Reich des Geistes gebildet werden kann“ (S. 42 f.); ähnlich die Bezeichnung des h. Geistes als des „Trägers der geistigen Lichtkraft“, durch welche wir Gott erkennen (gemäss demselben Vorgange, der uns „durch die Sonne als Trägerin der irdischen Lichtkraft unsere Umgebung schauen lässt“, S. 65). Anderes dagegen befriedigt um so mehr; so das S. 55 f. über die wiedergebärende Wirkung der Taufe im Anschlusse an Joh. 3, 5; 12, 24 Bemerkte („In der Taufe wird aus Gott durch Christus vermittelt des h. Geistes der neue Mensch in uns erzeugt; dieser neue Mensch wird in der leiblichen Todesstunde des alten Menschen sündlos ins Reich des Geistes als Kind hineingeboren“); desgleichen am Schlusse des Ganzen der auf 1 Kor. 15, 44 sich stützende Ausblick auf den geistlichen Leib, der einst in der Auferstehung uns werden soll („Der in der leiblichen Todesstunde neugeborene Mensch wird dann einen dem Reiche des Geistes eignenden Leib empfangen, aufgebaut aus dem hier im Grabe verwesenden alten Menschen, gerade so wie die Weizenpflanze sich aufbaut aus den fein zertheilten Trümmerresten des demaleinst erkalteten und erstarrten anorganischen Reiches“, S. 67).

Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf das Zutreffen oder Nichtzutreffen und den grösseren oder geringeren Werth der aufgestellten Vergleiche lassen da, wo man das Gebiet natur-analogischer Spekulation betritt, selbstverständlich sich nicht fern halten. Auch gilt es bei Ziehung der betr. Parallelen

zwischen Naturthatsachen und zwischen Vorgängen des religiös-ethischen Bereichs immer im Auge zu behalten, dass Gleichnissen zwar eine anschaulich machende und überredende, aber nicht eine überzeugende Wirkung eignet. Wie es denn überhaupt auf dem in Rede stehenden Gebiete sich nicht darum handeln kann, eine unmittelbare Identität der Gesetze des Naturlebens mit denen der Geisteswelt nachzuweisen. Nicht als eine und dieselbe, sondern als gleichartig, als in ihren Ursprüngen und Zielen übereinstimmend, hat die Naturordnung einerseits und die geistliche Lebensordnung andererseits uns zu gelten. Auf den Erweis völliger Homologie zwischen Natur- und Geistesgesetzen ist zu verzichten. Man hat bei der Annahme gewichtiger Analogien zwischen beiden stehen zu bleiben.

Die Art, wie das Bock'sche Schriftchen seiner Aufgabe sich entledigt hat, entspricht im wesentlichen diesen Voraussetzungen und entgeht ebendarum der bei Betrachtungen wie die in ihm angestellten naheliegenden Gefahr, Natürliches und Geistliches, Geschöpfliches und Göttliches ungehörig ineinander zu wirren und pantheistisch zu vereinerleien. Man kann nur wünschen, dass der Verf. den betretenen Weg weiter verfolgen und noch manche Frucht seiner ebenso sinnigen als tiefen Betrachtungsweise zu Tage fördern möge. †.

Müller, Dr. Herm., Johannes Clauberg und seine Stellung im Cartesianismus mit besonderer Berücksichtigung seines Verhältnisses zu der occasionalistischen Theorie. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie. Jena 1891, Pohl (77 S. gr. 8).

Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seitdem Ref. bei seinen Studien zur Geschichte der Logik mit den Werken Clauberg's bekannt wurde und diesen deutschen Vertreter Cartesianischer Ideen als einen durch Vertiefung in die Probleme, durch Vermittlung des Neuen mit dem Alten, durch systembildende Bewältigung des Stoffes und durch Klarheit der Darstellung ausgezeichneten Lehrer der Philosophie hochschätzen lernte. Insofern stimmt er gern dem Ergebniss der Untersuchungen zu, welche der Verf. der vorliegenden Schrift einmal über Clauberg's Verhältniss zu dem in der Cartesianischen Schule entfachten Occasionalismus und zweitens über sein Verdienst um Fortbildung von Grundgedanken des Meisters anstellt. In der ersten Beziehung wird gezeigt, dass der duisburger Philosophieprofessor dem Streben eines Delaforge, eines Decordemoy, eines Arnold Geulincx, mittels des Occasionalismus aus der misslichen Entgegensetzung von Seele und Leib hinauszukommen, noch fern geblieben ist und sich auf thunlichste Verdeutlichung der betreffenden, von Descartes noch ganz allgemein gehaltenen und der weiteren Entwicklung sehr bedürftigen Annahme beschränkte. In der anderen Hinsicht wird hervorgehoben, dass Clauberg, indem er entschiedener als Descartes das Walten der absoluten Substanz anerkennt, dem Spinozismus sich annähert, ferner dass er vor anderen innerhalb des Cartesianischen Kreises selbständig die überlieferte Logik reformirt und hinwieder die methodologischen Lehren seines Meisters schulgerecht gemacht, die Cartesianische Philosophie überhaupt systematisch ausgebildet und mit seiner Gelehrtheit, mit seiner Verwerthung des Ueberlieferten, mit seiner Gestaltungskraft, mit seinen sprachwissenschaftlichen Bestrebungen sich als kongenial mit Leibniz erwiesen hat. Ohne Zweifel hätte der Verf. im Hinblick auf die Logik Clauberg's, insbesondere auf die Prolegomena, Berührungspunkte genug auch mit den nachherigen erkenntnistheoretischen Bemühungen Locke's finden können. Uebrigens dürfte durch Erwägung der Arbeiten und des Einflusses der ganzen Cartesianischen Schule die auch sonst sich nahe legende Erkenntniss gefördert werden, dass die neuere Philosophie, im Unterschied von der mittelalterlichen und antiken, vorzugsweise auf anthropologischer Grundlage und mit der Tendenz einer Verabsolutirung von Leib und Seele, von Natur und Geist aufgebaut ist.

Erlangen.

L. Rabus.

Brusch, Heinrich, Steininschrift und Bibelwort. Berlin 1891, Allg. Verein für Deutsche Litteratur (IV, 344 S. gr. 8). 5 Mk.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, dass der „Allgemeine Verein für Deutsche Litteratur“ in der XVI. Serie seiner Schriften als die 74. derselben auch ein Werk veröffentlicht hat, welches sich mit der Bibel beschäftigt. Dasselbe enthält Illustrationen zu folgenden Abschnitten und Themata des Alten Testaments: zu den Urgeschichten der Genesis (Weltschöpfung, Schöpfung des Menschen, Schlange und Lebensbaum, Feigenblatt und Thierfell, die sündhafte Menschheit und ihre Vernichtung, die Völkertafel); zu den Vorgeschichten der Genesis (Joseph in Aegypten); das Land der Knechtschaft (Land Gosen; die Semiten in Aegypten, Zeittafel zur Mosesgeschichte, Ramses II., der Pharao der Bedrückung); Zug nach dem Sinai; die Knechtschaft und der Retter (der Bau von Pithom und Ramses, Moses, der Auszug); das Prophetenthum und das Gesetz (der Hohepriester, das allgemeine Gesetz, das Priestergesetz); die Symbolik des Heiligen (der Tempel, die Symbolik des Namen, der Zahl und der Farbe); die Wahrsagerei und das Licht (Urim und Tummim).

Es ist nicht minder erfreulich, dass ein anerkannter Forscher auf dem Gebiete des ägyptischen Alterthums jenem Verein das vorliegende Buch zur Veröffentlichung angeboten hat. Aber in der soeben ausgesprochenen Charakteristik des Verf. liegt allerdings auch zugleich ein Hinweis auf eine Schranke, welche an seiner Arbeit zu erwarten ist, nämlich dass er mit Selbständigkeit nur die ägyptischen Nachrichten verwendet haben wird, und dass diese letzteren in dem Werke hauptsächlich zu Worte gekommen sein werden. Dies ist nun auch in einem hohen Grade wirklich der Fall. Die keilschriftlichen Forschungen sind nur in geringem Masse ausgebeutet. Aber diesen Mangel hat der Verf. nach einer anderen Seite hin auszugleichen gestrebt, indem er nicht nur die aus seinen persönlichen Durchwanderungen Aegyptens (S. 107 ff.) und Vorderasiens (S. 79) gewonnenen Kenntnisse, sondern auch die Beobachtungen verwerthet hat, welche von vorzüglichen Erforschern Afrikas (hauptsächlich Schweinfurth) und Arabiens (Glaser) gemacht worden sind, z. B. von Schweinfurth über die Verwendung des Feigenbaums zur Bekleidung bei den Monbuttu im Südosten des Gazellenstromes, wo den Wanderer „ein irdisches Paradies begrüsst“ (S. 31).

Indess wenn der Verf. auch nur Aussagen der Pyramiden, Tempelwände, Gräber etc. dargeboten hätte, würde er den Dank der Leser sich verdienen. Denn aus dieser Quelle spendet er viele und auch zum Theil neue Gaben, z. B. S. 205 die Nachricht aus der Stele von Pithom, dass dem Gotte Tum von Pithom „nach dem nicht misszuverstehenden Wortlaute der Inschrift alljährlich ein silbernes Kalb gewidmet wurde“. Dadurch hat die in der neueren Zeit mehrfach geäußerte Meinung, dass das alte Aegypten keine Gottesbilder gekannt habe, dass also die Stiersversinnlichung Jahwe's nicht auf Aegypten zurückgehen könne, abermals eine Widerlegung erhalten. Nur dürfte auch dies nicht zu verkennen sein, dass die Gewohnheit des Auges des Verf., sich in der Sphäre Aegyptens zu bewegen, doch auch die Neigung dieses Auges sich hat anbahnen lassen, die Wurzeln von Erscheinungen der alten Völkerwelt zuerst im Nillande oder an dessen Grenzen zu suchen. So ist er geneigt, die Lage des von Jahwe gepflanzten Gartens zwar nach Osten hin von Aegypten aus, aber doch in dem „Land Gottes“ (der ägyptischen Texte) an den südlichen Küsten des Rothen Meeres zu suchen (S. 27 f. 61). Wenn der Verf. auch einmal sagt, dass dort nur der „ägyptische“ Wonnegarten gelegen habe (S. 28), so bringt er doch die hebräische Erzählung von der Lage des Garten Eden in ein zu unmittelbares Verhältniss zu dem ägyptischen „Gottesland“; denn das vom Gichon umflossene Land Kusch (Aethiopien) ist ja nicht der Garten Eden, sondern dieser lag vor der Zerteilung des Stromes, am noch ungetheilten Strome.

Der Verf. hat auch nicht ganz die Gefahr vermieden, welche den Entdeckern neuer Erkenntnisquellen naturgemäss nahe treten muss, dass sie nämlich aus diesen neuen Fundgruben mehr schöpfen wollen, als schliesslich für zulässig angesehen werden kann. Er findet in dem Umstand, dass in

einer Hieroglypheninschrift aus der Ptolemäerzeit die Bevölkerung des Stromlandes (Nabarina) auf eine Völkerschaft bezogen wird, welche auf älteren Denkmälern die kuschitische rothe Hautfarbe trägt, eine Bestätigung für die Anwesenheit und Verbreitung der hamitischen Rassenfamilie auf dem aramäischen Gebiete des altassyrischen Reiches (S. 58 f.). Aber in der Angabe der Genesis 10, 11, dass der Kuschite Nimrod von Babel aus Niniwe gründete, liegt nicht, dass Kuschiten, also Hamiten, sich dort auch angesiedelt und eine Bevölkerungsschicht gebildet haben, und von Niniwe lag wieder das aramäische Gebiet entfernt. Der Verf. weiss aber sonst Kritik zu üben, wie er z. B. S. 70 Zweifel darüber ausspricht, dass die Inschriften, welche seit mehreren Jahren zu Boghazkioi am östlichen Halys sowie im Passe Karabel bei Sardes gefunden worden sind, von den Chatti (Cheta's, Hethitern) stammen. Er besteht auch nicht so sehr auf seinen Meinungen, dass er nicht zu Modifikationen derselben schritte, wenn eine bessere Einsicht sich ihm aufdrängt. Denn er verfißt nicht mehr die Meinung, die er in „L'Exode et les monuments“ (1875) ausgesprochen hat, dass Pi-ha-chiroth am westlichen Ufer des Sirbonissees gelegen habe, also das die Israeliten verfolgende Aegypterheer in diesem See (an der Küste des Mittelmeeres) umgekommen sei, sondern setzt jetzt den „Durchzug der Ebräer durch das Rothe Meer nach der nördlichen Spitze des heutigen Krokodilsees“ (S. 228).

Die Stellung des Verf. zu der biblischen Ueberlieferung ist eine in hohem Grade pietätvolle. Er ist nicht bloß geneigt, ihr in profanen Dingen recht zu geben, wie er z. B. anerkennt, dass in der Völkertafel (Gen. 10) richtig die Kanaaniter trotz ihrer Sprache zu den Hamiten gerechnet worden sind, weil Sprachenwechsel im Laufe der Völkerbewegungen häufig vorgekommen sind. Vielmehr spricht er auch von dem religiösen Gehalte des Alten Testament als einem die ägyptischen Anschauungen überragenden (S. 10), erkennt an, dass „reineren Vorstellungen über das Göttliche die Seele Moses erfüllten“ (S. 61); vgl. insbes. S. 225. Er betont auch nachdrücklich, dass er bei seiner Zusammenstellung biblischer und ägyptischer Aussagen nur vergleicht, aber nicht identificirt, und dass er es anderen überlasse, eine Ableitung oder einen Zusammenhang zwischen der Verfassung des ägyptischen und des jüdischen Staates herausfinden zu wollen (S. 234). Indess scheint er, wenn auch vielleicht nur unbewusst, über sein damit bezeichnendes Ziel hier und da hinauszugehen. Denn z. B. wenn er betont, dass er in der Ramessidenepoche einen Hohenpriester Ammon's kenne, welcher zugleich „Mund“ und „Prophet des Pharao“ genannt wird (S. 246), wie nämlich Aaron in seiner Beziehung zu Mose (Ex. 4, 16; 7, 1): so erwähnt er doch nicht andererseits, dass „Mund“ ein natürliches Synonymum von Dolmetscher ist, und dass Mund Jahwe's auch sonst im Alten Testament für Prophet Jahwe's vorkommt (Jes. 30, 1; Jer. 15, 19), dass also jene Bezeichnung Aaron's nicht aus ägyptischer Quelle zu stammen braucht.

Ueberhaupt ist es mir noch an der und jener Stelle der drei letzten Theile des Buches aufgefallen, dass die Geistesindividualität Israels zu wenig nach den ihr specifisch eignenden Elementen hervorgehoben, sondern mehr nach denjenigen Linien und Punkten betrachtet ist, welche ihr mit der Kultur Aegyptens gemeinsam waren, vgl. dass darauf aufmerksam gemacht ist (S. 261), dass von 42 Geboten der Aegypter sich fünf auch im Dekalog der Israeliten finden (du sollst nicht stehlen, tödten, falsches Zeugniß reden, lügen, ehebrechen). Aber nicht bemerkt ist dabei, dass die Gebote des Monotheismus und der Bildlosigkeit des Kultus der legitimen Religion Israels und andere Theile des Dekalogs nicht unter jenen 42 ägyptischen Geboten stehen, während jene fünf Uebereinstimmungen nicht aus Aegypten zu stammen brauchen.

Indess das Gemeinsame hervorzuheben, lag demjenigen nahe, der sich die Aufgabe gestellt hatte, das Bibelwort durch die alten Monumente Vorderasiens in eine neue Beleuchtung zu rücken und dadurch der alten Bibel wieder frische Aufmerksamkeit zu gewinnen. Wer dieses Ziel des Verf. beachtet und mit diesem Gedanken seiner Leitung zu einer Vergleichung des Alten Testaments mit der „Weisheit der Aegypter“ (Apg. 7, 22) sich anvertraut, der wird einen grossen Schatz

von Belehrung in dem Buche, und zwar auf unterhaltende Weise, finden können. Denn das muss am Schlusse der Besprechung noch betont werden, dass der Verf. sich mit gutem Erfolg bemüht hat, sein Buch zu einem angenehm lesbaren zu machen. Während es sich mit dem 1868 erschienenen Buche von Ebers „Aegypten und die Bücher Mosis“, zu dessen Vergleich es unwillkürlich einlädt, in der pietätvollen Stellung zur H. Schrift und in dem vornehmen, von Begeisterung für die erhabenen Leistungen des Alterthums erwärmten Tone berührt, unterscheidet es sich von ihm hauptsächlich dadurch, dass es den schwerfälligen Apparat der Gelehrsamkeit, das Gewirr der Hieroglyphen oder die peinlich genauen Transkriptionen etc., vermeidet. Wenn es auch zahlreiche und ausgedehnte Texte in wörtlicher Uebersetzung bietet, so ist doch kaum irgendwo dem Genius der deutschen Sprache Gewalt angethan. Lesen sich aber alle Partien des Buches leicht, so zeichnen sich nicht wenige durch eine wahre Plastik der Schilderung und fast dramatische Lebendigkeit aus, wie z. B. wo S. 107 ff. das Land der Knechtschaft, oder S. 79 f. das in Persien vom Verf. öfters gesehene Bild des den Joseph bewundernden Frauenkreises, oder S. 97 ff. die Parallele zu Joseph's Verführung dargestellt wird. Ed. König.

Loeschhorn, Dr. K., De notione Dei Aeschylea et patrum ecclesiasticorum. Commentationem theologiam scripsit C. L. Magdeburg 1892 (23 S.).

Der Grundgedanke dieser Arbeit ist, dass schon Aeschylus eine Ahnung vom Wesen des Einen Gottes besass und die antike Fabellehre von der Macht der griechischen Götter für unzureichend hielt, um die ethischen Regungen des menschlichen Herzens zu erklären, dass aber dem ehrwürdigen Tragiker wie überhaupt dem gesammten Heidenthum tiefere Einsicht in die konkreten Eigenschaften Gottes abging. Zum Zweck der Beweisführung bezieht sich der Verf. namentlich auf Aesch. Prom. 17, 49, 50; Agam. 164, 583, 972, 1016, 1508, 1756; Choeph. 59, 772; Eumen. 650 u. a.; andererseits auf die Schriftstellen Joh. 1, 18; Jes. 4, 24; 1 Tim. 6, 15, 16; Hebr. 11, 6; auch führt er die hierher gehörigen Stellen aus den Apologeten, den griechischen und lateinischen Kirchenvätern fast vollständig an, um die genetische Entwicklung des Begriffs der Gottheit vom klassischen Alterthum an bis in die Anfänge des Christenthums zu verfolgen. Er kommt schliesslich zu dem Resultat, dass der Aeschyleische höchste Gott die Menschen, wenn sie gefehlt haben, verfolgt und sich erst durch ein ihm dargebrachtes Sühnopfer versöhnen lässt, während gerade umgekehrt nach der Lehre der Kirchenväter Gott den Christen in jeder Lebenslage, auch wenn sie gesündigt haben, erbarmend zur Seite steht.

Dresden.

C. Witzel.

Schwarz, Gottfried (evang. Pfr. in Binau), **Justitia imputata?** Eine neue Erklärung der entscheidenden Aussprüche des Apostels Paulus über die Rechtfertigung. Heidelberg 1891, Hörning (III, 44 S. gr. 8). 90 Pf.

Der Verf. findet in der Einleitung die Gefahr des Katholicismus sehr gross und hält es deswegen für nöthig, den katholischen Sauertheil aus dem Protestantismus auszutreiben. In dieser Beziehung erscheint ihm als eigentliche brennende Zeitfrage die Ausmerzung der Satisfaktionslehre, die mit der mittelalterlichen ja identisch sei, eine Behauptung, die freilich ein etwas zweifelhaftes Licht auf des Verf. dogmengeschichtliche Kenntniß und dogmatisches Verständniß wirft. Um nun also den Protestantismus vom katholischen Sauertheil zu reinigen, wird auf 16 Seiten bewiesen, dass es mit der evangelischen Rechtfertigungslehre nichts sei, und dann auf den übrigen 28 Seiten, dass die Bedeutung des Todes Christi einzig und allein darin bestehe, dass in demselben uns das höchste Ideal völliger Hingabe an Gott aufgestellt sei, was in ihrer Art ja auch der h. Franziskus und andere Heilige der römischen Kirche, die Christus nachahmen wollten, anerkannten. Beispiele der Exegese, in welcher sich der Verf. mindestens so stark beweist wie in Dogmatik und Dogmengeschichte, anzuführen, verbietet der Raum. Der Verf. selbst ist jedenfalls mit seiner Exegese sehr einverstanden; denn seine Resultate sind „zweifellos“, und es ist alles klar „bewiesen“.

H. Schmidt.

Loeschhorn, Dr. K., Ethische Studien. Magdeburg 1892 (28 S.).

Der Verf. verfolgt den Zweck, den Unterschied der Grundprinzipien der altgriechischen und christlichen Ethik klarzulegen. Es wird daher so ziemlich alles Wichtige zur Sprache gebracht, was sich in der einschlägigen griechischen Literatur an ethischen Grundgedanken und Sätzen vorfindet. Der Verf. zieht die ganze Zeit von Homer bis zu den Tragikern, von Herodot bis Xenophon, von den ältesten Philosophen bis Plato in Betracht und beweist, wie die in der Heroenzeit noch sehr ein-

fachen und wenig entwickelten ethischen Begriffe immer mehr vertieft erscheinen, je mehr man sich der sokratischen und ausgebildeten platonischen Philosophie nähert. Die Uebereinstimmungen und die Gegensätze in den platonischen und christlichen ethischen Grundgesetzen sind besonders S. 22 u. 23 genau angegeben. Der Verf. kommt zu dem Resultat, dass die platonische *δικαιοσύνη* die höchste Spitze menschlicher Ethik, die christliche Glaubensgerechtigkeit der Gipfel der christlichen Ethik ist. Seine Beweisführung aus der Schrift stützt der Verf. mit Geschick hauptsächlich auf Röm. 5, 20 und 6, 14 und zeigt klar, wie der Apostel Paulus seinen Satz, dass die Christen nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seien, verstanden und begründet hat. Er gelangt S. 25 zu dem Schluss, dass erst Christus durch seine Lehre und sein Beispiel den rechten Unterschied zwischen Legalität und Moralität aufgestellt hat. Der rein theologische Theil der Arbeit ist entschieden der wichtigere, die neuere einschlägige Literatur ist überall gebührend berücksichtigt, die Darstellung klar und übersichtlich. Im allgemeinen dürfte die Arbeit als eine dankenswerthe Leistung zu betrachten sein.

Dresden.

C. Witzel.

Luther's, Dr. Martin, Grosser Katechismus. Mit Luther's Bild. 2. Aufl. Zwickau i. S., Johs. Herrmann (Dresden, H. J. Naumann in Komm.) (206 S. 8). 1. 20.

Das ehrwürdige Buch wird hier dem lutherischen Christenvolke in schöner Ausstattung geboten. Der grosse Druck ermöglicht auch schwächeren Augen, sich an der grösseren „Laienbibel“ zu erbauen. Möchte die geschmackvolle Ausgabe dazu helfen, die Bekanntschaft mit dem alten Kleinod, das leider noch immer viel zu sehr innerhalb der theologischen Kreise bleibt, auch in der Laienwelt zu fördern!

Schrenk, E., Allein durch den Glauben. Zwölf Reden. 2. Folge von „Alles und in Allem Christus“. Kassel, Röttger (IV, 178 S. 8). 80 Pf.

Ein reichhaltiges Schriftchen, das in zwölf Betrachtungen oder „Reden“, deren jeder ein biblischer Text Alten oder Neuen Testaments zu Grunde liegt, mannichfache Fragen des christlichen Lebens behandelt. In einfacher und klarer Sprache werden Aufgaben und Ziele des christlichen Lebens, Sünden und Gebrechen des Einzelnen und des Gemeinschaftslebens unter das Licht des Wortes Gottes gestellt. Alles Langweilige ist vermieden; die Wärme und der sittliche Ernst berühren wohlthuend. E. Br.

Fricks, Geh. Kirchen-R. Domherr Prof. Dr., Dein Alter sei wie deine Jugend. Predigt bei der 175. Stiftungsfeier der Lausitzer Prediger-Gesellschaft am 14. Juni 1892 in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten. Leipzig 1892, Hinrichs (15 S. gr. 8).

Den Gebetswunsch des Textes 5 Mos. 33, 25 u. 26 erläutert der Verf. näher durch einen Blick in die Jugend, auf das Alter, d. h. die Gegenwart der Prediger-Gesellschaft, und einen Ausblick in ihre Zukunft, welcher Hoffnung auf neue Jugend trotz des Alters gibt. Die Predigt mit ihrer fließenden Sprache und interessanten geschichtlichen Rückblicken wird nicht nur den Festtheilnehmern eine werthvolle Gabe sein.

Zeitschriften.

Preussische Jahrbücher. 70. Bd., 3. Heft: Rössler, Joh. Eduard Erdmann.

Lehrproben u. Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien u. Realschulen. 32. Heft: J. Wassner, Joh. Amos Comenius, Vortrag, geh. auf der Generalversammlung des Vereins von Lehrern an den höheren Unterrichtsanstalten Schleswig-Holsteins in Flensburg am 29. Mai 1892.

Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie. 36. Jahrg., 2. Heft: A. Hilgenfeld, Der Brief des Paulus an die Römer III. H. Gelzer, Der gegenwärtige Bestand der armenischen Kirche. H. Tollin, Thomas von Aquino der Lehrer M. Serret's. Buch II. Christologie. A. Hilgenfeld, P. Sulpicius P. E. Quirinius. Ders., F. C. Baur nach seiner wissenschaftlichen Entwicklung und Bedeutung. R. Seyerlen, F. C. Baur akademischer Lehrer u. Mensch.

Universitätschriften.

Kiel (Inaug.-Diss.), Ericus Klostermann, De libri Coheleth versione Alexandrina (68 S. gr. 8).

Verschiedenes. Die beiden letzten Veröffentlichungen des Vereins für Reformationsgeschichte für den 9. Jahrg. 1891–92 enthalten zunächst das I. Heft der Kämpfe u. Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte von Levin Frhr. v. Wintzingerode-Knorr (105 S. gr. 8; 1. 20.). In demselben wird Reformation u. Gegenreformation bis zum Tode des Kurfürsten Daniel von Mainz (21. März 1582) behandelt. Dass die Darstellung der eichsfeldischen Kirchengeschichte von dem zu Nörten im J. 1825 gestorbenen Kanonikus Wolf parteiisch sei, war schon früher bekannt. Auf Grund der neueren Forschungen von Prof. Kluckhohn in Göttingen und Dr. Burghard und unter Benutzung des bisher noch nicht berücksichtigten v. Wintzingerode'schen Gesamtarchivs zu Bodenstein hat sich mehrfach Gelegenheit geboten, bisher anstandslos für begründet gehaltene Anschauungen zu berichtigen. Die im zweiten Hefte zu erwartende Behandlung der

Massnahmen der späteren kurmainzischen Kurfürsten wird erweisen, dass es trotz der unablässigen Bemühungen der kurmainzischen Regierung und der römischen Geistlichkeit, besonders der Jesuiten, nicht gelungen ist, die evang. Kirche aus dem Besitzthum zu verdrängen, welches sie sich ungeachtet aller Anfeindungen am 1. Januar 1624 zu erhalten gewusst hatte, und in welchem sie nur sehr widerwillig geduldet wurde. — Die Nr. 37 der Schriften bringt den auf der Generalversammlung des Vereins am 20. April d. J. zu Hannover gehaltenen Vortrag von Abt D. G. Uhlhorn über Antonius Corvinus, den Märtyrer des ev.-luth. Bekenntnisses (30 S.; 1. 20.). Auch diese Schrift ist besonders geeignet zu zeigen, wie fromme und ehrwürdige Männer für das Evangelium Freiheit und Leben geopfert haben. Die Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte erscheinen bekanntlich im Kommissionsverlag von Max Niemeyer in Halle und kosten für das Vereinsjahr 3 Mk. Daneben werden auch noch kleine „Schriften für das deutsche Volk“ zum Einzelpreise von 10 Pf. herausgegeben, wovon die letzte, die Doppelnummer 15/16, die Erläuterung der Augsburgischen Confession von Kons.-R. Jul. Köstlin bringt. — Der durch die Bearbeitung der „Politischen Korrespondenz Strassburgs“ auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte bereits heimische Archivar der Stadt Strassburg, O. Winckelmann, hat auf Grund sorgfältiger Forschungen in den Archiven von Strassburg, Marburg, Weimar, Dresden und Wien eine umfassende Darstellung des für die deutsche Reformation so wichtigen und inhaltsreichen Zeitabschnitts vom Augsburgischen Bund (1530–1532) und der Nürnberger Religionsfriede“ (Strassburg 1892, Heitz [XVI, 313 S. gr. 8] 6 Mk.). Zum ersten mal wird hier nach grossentheils neu erschlossenen Quellen eine aktenmässige Geschichte der ersten Jahre des für seine Zeit so bedeutsamen Schmalkaldischen Bundes gegeben, welcher bisher einer gründlichen Darstellung entbehrt. Ferner schildert der Verf. in eingehender Weise die Entstehung des Nürnberger Religionsfriedens, der bekanntlich auf lange Jahre hinaus die Grundlage für die Beziehungen der beiden Religionsparteien geblieben ist. Eine Anzahl von wichtigeren Aktenstücken, die bisher unbekannt waren, sind im Anhang zum Abdruck gebracht. — Gleichzeitig erschien in demselben Verlag: „Die Hauschronik Konrad Pellikans von Rūfach. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit.“ Deutsch von Theodor Vulpinus (VII, 168 S. gr. 8; 3. 50.). Das Chronikon Pellikan's von Rūfach bildet ein würdiges Seitenstück zu den berühmten gewordenen eigenen Lebensbeschreibungen der beiden Platter von Basel. Da es in lateinischer Sprache geschrieben ist, hat es nicht die Beachtung gefunden, die es seinem Inhalte nach verdient. Nur einzelne Theile sind in deutscher Sprache erschienen. Aber diese Veröffentlichungen sind ausserhalb der Schweiz kaum bekannt geworden, und eine Uebersetzung des ganzen Buches fehlte bisher. Diese wird hier zum ersten mal geboten. Die „Hauschronik“ gewährt die merkwürdigsten Einblicke in das innere Leben der Reformationszeit. — In Kopenhagen ist soeben die Veröffentlichung des bedeutendsten theologischen Werkes des dänischen Mittelalters erfolgt, das nur in einer einzigen Handschrift der kopenhagener Universitätsbibliothek uns aufbewahrt ist, nämlich des Hexaëmerons, welches der Nachfolger Absalon's auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Lund, Andreas Sunonis, ums J. 1200 verfasst hat. Es besteht aus 8040 Hexametern und behandelt mit Ausnahme der Sakramentslehre die gesammte Theologie. Prof. Dr. Gertz an der kopenhagener Universität hat mit Staatsunterstützung das hochinteressante Werk endlich veröffentlicht. Dasselbe ist nur in 450 Ex. gedruckt, sodass die Auflage bald vergriffen sein wird. — Von Prof. Dr. H. Vaihinger's „Commentar zu Kant's Kritik der reinen Vernunft“, dessen 1. Bd. im J. 1881 zum 100jährigen Jubiläum derselben erschienen ist, wird im Oktober der lange erwartete 2. Bd. ausgegeben werden (Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft). Während der 1. Bd. ausser einer allgemeinen Einführung in das Studium Kant's und seines Hauptwerkes den Kommentar zur Vorrede und Einleitung desselben enthielt, gibt der 2. Bd. eine ausführliche Erklärung der s. g. transscendentalen Aesthetik. Der 3. Bd. wird die s. g. transscendentale Analytik behandeln, der 4. Bd. das Werk mit der Erklärung der s. g. transscendentalen Dialektik abschliessen. — Der 1. Bd. von Prof. A. Gräbner's „Geschichte der luth. Kirche in Amerika“ ist nahezu fertig gedruckt und wird demnächst vom Verlag des Konkordia-Hauses in St. Louis ausgegeben werden. — Als zweite Vereinschrift der Görres-Gesellschaft für 1892 werden „P. Schynse's letzte Reisen (mit Emin Pascha)“, Briefe und Tagebuchblätter, hrsg. von Karl Hespers, in J. P. Bachem's Verlage zu Köln zur Veröffentlichung gelangen. Der Herausgeber hat die einzelnen Tagebuchblätter zu einer fortlaufenden Darstellung verbunden; beigegeben ist P. Schynse's Karte des Südwestufers des Viktoriana Nyansa. — Von dem Verein von Verlegern christl. Literatur herausgegeben, ist soeben das 1. Heft des bereits angekündigten neuen Bücherzeichnisses u. d. T.: „Der Bücherfreund des christlichen Hauses“ erschienen. Das Blatt soll eine Ergänzung sein des „Christl. Bücherschatzes für das ev. Haus“ (begründet von G. Schlosser, fortgeführt von E. Krauss), der im November jeden Jahres zugleich als Weihnachtskatalog erscheint. Der „Bücherfreund“ wird zwanglos nach Bedürfniss 5–6 mal im Jahre ausgegeben, bringt im ersten Theil neue Erscheinungen im Buchhandel und macht im zweiten Theil durch Anzeigen auf neue und auch ältere Bücher aufmerksam. Den „Bücherfreund“ kann jedermann durch die nächste Buchhandlung und die Kommissionäre des Vereins: H. G. Wallmann in Leipzig u. K. J. Müller, Berlin W., Mohrenstrasse 27, unentgeltlich beziehen. — Die Bibliothek des Britischen Museums in London hat im vorigen Jahre einen Zuwachs von 111,658 Nrn. erfahren.